

Predigt im Universitätsgottesdienst im Paulinum der Universität Leipzig am 22.11.2023 (Evangelientext: Lk 13,1-9)

Eberhard Tiefensee, Leipzig

(Nachträgliche Rekonstruktion des gesprochenen Wortes. Dieses zählt. Alle Rechte beim Autor)

Predigttext (Ez 22,23-31): Das Wort des HERRN erging an mich: Menschensohn, sag zu ihm: Du bist ein Land, nicht gereinigt, nicht beregnet am Tag des Zorns. Die Verschwörung seiner Propheten in seiner Mitte ist wie ein brüllender Löwe, der Beute gerissen hat. Sie haben Menschen gefressen, nehmen Schätze und Kostbarkeiten an sich und Witwen haben sie zahlreich gemacht mittendrin. Seine Priester haben meiner Weisung Gewalt angetan. Sie haben entweiht, was mir heilig ist. Zwischen heilig und nicht heilig machten sie keinen Unterschied. Sie belehrten niemanden mehr über unrein und rein und vor meinen Sabbat-Tagen verschlossen sie die Augen. So wurde ich mitten unter ihnen entweiht. Mitten in ihm sind seine Beamten wie Wölfe, die Beute reißen, indem sie Blut vergießen und Menschenleben zugrunde richten, damit sie Gewinn machen. Seine Propheten aber übertünchten ihnen alles. Sie haben nichtige Visionen, verkünden ihnen falsche Orakel und sagen: So spricht GOTT, der Herr - obwohl der HERR nicht gesprochen hat. Das Volk des Landes hat Erpressung verübt und Raub begangen. Sie haben den Elenden und Armen unterdrückt und den Fremden erpresst gegen jeden Rechtspruch. Da suchte ich unter ihnen einen Mann, der eine Mauer baut und vor mir für das Land in die Bresche tritt, damit ich es nicht vernichten muss; aber ich fand keinen. Ich schüttete meinen Groll über sie aus. Ich vernichtete sie im Feuer meines Zorns. Ihren Weg ließ ich auf sie selbst zurückfallen - Spruch GOTTES, des Herrn.

Alle bekommen ihr Fett weg: Propheten, Priester, Beamte, am Ende das ganze Volk. Ezechiel ist der Mahner des babylonischen Exils: Das Land samt Königtum, Hauptstadt und Tempel ist verloren, diese Niederlage erfordert einen kritischen Rückblick, und da findet in seinen Augen nichts und niemand Gnade vor Gott, seinem Groll, dem Feuer seines Zornes.

Wir können heute nahtlos fortsetzen: Man muss nur die Zeitung aufschlagen, die Nachrichten hören und sehen, die Kommentare in den sozialen Medien und im Bekanntenkreis hören – da bleibt keine Instanz verschont. Gesellschaftskritik, Kirchenkritik, Kulturkritik – wahrlich allumfassend. Die oben kritisieren „die da unten“: „Immer und überall stören die Leute. ... Ja wenn die Leute nicht wären, dann gings ruckzuck“, hat Magnus Enzensberger mal kommentiert. Der Text hat die Überschrift: „Über die Schwierigkeiten der Umerziehung“. – Und die unten kritisieren „die da oben“: „Wenn die Politiker endlich machen würden, was wir wollen, und nicht so faul und machtgeil wären, dann wäre alles in Ordnung.“ Dass vieles schief läuft, wird wohl keiner leugnen können, denn die Folgen reichen von der großen Politik bis ins Familienleben, und irgendwer muss da ja schuld sein – meistens nicht wir selbst, sondern die Andern.

Wenn ich diesen Faden weiterspinnen würde, ginge die Predigtzeit vorbei, und ich vermute, wir gehen alle dann irgendwie ungespeist aus dem Haus. Es ist zwar angenehm, wenn es endlich mal wieder jemand laut gesagt hat, aber die Befriedigung, die ja oft eine Bestätigung der Selbstgerechtigkeit ist, wird nur von kurzer Dauer sein. Und um das zu erleben, komme ich doch nicht in einen Gottesdienst.

Es ist Buß- und Betttag. Im heutigen Evangelium kommt das entscheidende Motiv zweimal vor: „Ich sage euch: ... wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen“ (wie die von den Römern ermordeten Galiläer, wie die vom einstürzenden Turm Erschlagenen). Buße tun – das klingt in modernen Ohren merkwürdig. Wir assoziieren sofort einen Bußgeldkatalog und Bußgeldzahlungen, und da wird es besonders für protestantische Ohren wahrscheinlich schräg: Hat nicht Luther gegen solche Bußwerke polemisiert, als er gegen den Ablasshandel auftrat, und haben es nicht auch die katholischen Gläubigen inzwischen gelernt: Mit solchen Ersatzhandlungen wird es nicht getan sein? Die Einheitsübersetzung übersetzt es anders:

„Nein, sage ich euch, vielmehr werdet ihr alle genauso umkommen, wenn ihr nicht umkehrt.“ Umkehren statt Buße tun – das klingt in meinen Ohren und vielleicht auch in Ihren etwas besser.

Ich lade Sie ein, hier mal etwas genauer hinzuschauen. Denn immerhin erinnert dieser Aufruf an den zentralen Kern der Botschaft Jesu, prominent an den Anfang des ältesten Evangeliums

gestellt: „Kehrt um (Einheitsübersetzung) / tut Buße (Luther) und glaubt an das Evangelium (Mk 1,15).

Im Griechischen steht da jedes Mal das Wort „metanoiéte“, und in dem steckt das Wort „nous“ – Vernunft. Die Vorsilbe „meta“ kennen wir aus Zusammensetzungen wie „Meta-Ebene“ oder „Meta-Physik“. Man kann es also auch so übersetzen: Denkt um, dreht eure Vernunft, denkt einmal anders herum, nehmt einen höheren Standpunkt ein, denkt neu, seht das Ganze mal aus einer anderen Perspektive, oder noch schärfer: Rappelt euch auf und werdet endlich wirklich vernünftig!

Metanoia – man kann sie psychologisch deuten: In Krisensituationen empfiehlt sich oft eine Strategie der „Neubewertung“, die helfen kann, Emotionen zu kontrollieren, was man auch „Emotionsregulation“ nennt. Es wird versucht, eine Situation neu zu interpretieren, alternative Lesarten zuzulassen. Die Gegenrichtung sei das „Katastrophieren“ („und überhaupt“ ist alles schlecht) und das Schwarz-Weiß-Denken, das nur zwei Möglichkeiten kennt – meistens gibt es aber mehr.

Metanoia – auch die Wissenschaftssoziologie kennt das und nennt es einen Paradigmenwechsel wie z.B. den von der klassischen Physik zur Quantenphysik. Der Philosoph Immanuel Kant spricht von „Umänderung der Denkart“ und vergleicht sie mit der kopernikanischen Wende. Auch die war eine Umkehr: Nicht die Erde steht im Zentrum, sondern die Sonne – und siehe da, die festgefahrene Astronomie wurde wieder flott. Allerdings war das wenig erfreuliche Ergebnis, dass nun die Erde an den Rand rückte und nicht mehr im Zentrum stand – und mit ihr der Mensch, also wir. Und wie schwer es ist, eine solche Metanoia zu vollziehen, also wirklich umzudenken, sieht man daran, dass wir immer noch von Sonnenaufgang und -untergang reden, obwohl jedes Schulkind weiß, dass da nichts auf- und untergeht, sondern die Erde sich dreht. Man kann also offenbar den eingefahrenen Denk-Pfad schwer verlassen. Was heißt es an diesem Buß- und Bettag, umzudenken, neu zu denken, eine andere Perspektive einzunehmen? Da wird die Liste jetzt wieder lang, denn der Verdacht, dass wir uns in vielen Punkten festgefahren haben und in nicht mehr lebensdienlichen Gewohnheiten befangen sind, drängt sich allenthalben auf. Ich denke an Fremdenangst, geleugnete Klimakrise, falsche Sicherheitsversprechen. Ich picke zwei Punkte heraus, von denen ich meine, dass hier umzudenken für uns als Christen zentral ist.

Erstens eine kopernikanische Wende im Gebot der Nächstenliebe: Ich soll meinen Nächsten lieben wie mich selbst – und da fragt sich natürlich, wer mein Nächster ist. Die Frage stellte damals sofort ein Gesetzeslehrer, und Jesus antwortete bekanntlich mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Offenbar dachte der Gesetzeslehrer wie wir alle: Ich bin im Zentrum, meine Nächsten sind zunächst die Familienangehörigen, dann kommt etwas weniger nah der Freundes- und Bekanntenkreis, und so geht es immer weiter bis an die Ränder. So denkt auch die Kirchgemeinde: Da sind im Zentrum die Aktiven, die sich engagieren, an den Gottesdiensten teilnehmen, dann kommen die, welche ab und zu erscheinen, dann die, welche man nur zu Weihnachten oder an den Lebenswenden wie Taufe, Konfirmation, Trauung und Beerdigung sieht und dann die Fernstehenden und dann die ganz draußen, die nicht dazugehören. Jetzt kommt aber die kopernikanische Wende, die Metanoia, das Umdenken: Die Frage ist nämlich nicht, wer mein Nächster ist, sondern wem ich der Nächste bin. Wem das nicht so vertraut ist, lese das Gleichnis vom barmherzigen Samariter noch einmal genau: Jesus fragt überraschend am Ende: „Wer hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde?“ (Lk 10,36) Also der da liegt, er ist das Zentrum, seine Perspektive bestimmt, wer näher ist und wer ferner ist, d.h. am Rand steht (wenn er sich nicht sogar davostiehlt wie der Priester und der Levit im Gleichnis). Was heißt das für eine Kirchgemeinde oder christliche Gruppe, wenn sie nachdenkt, wer ihr näher und wer ihr ferner ist? Müsste sie sich nicht auf die umgekehrte Frage konzentrieren: Wem sind wir die Nächsten? Wem stehen wir nahe? Wem sollten wir die Nächsten sein? Kopernikanische Wende: Vom Gegenüber her denken: Metanoia, Umdenken, Neu-Denken.

Der zweite Vorschlag ergibt sich aus dem Predigttext, nämlich aus seinem kurzen positiven Teil: „Da suchte ich unter ihnen einen Mann, der eine Mauer baut und vor mir für das Land in die Bresche tritt, damit ich es nicht vernichten muss.“ (Ex 22, 30) Das erinnert an Abraham, der im Angesicht der drohenden Vernichtung von Sodom und Gomorra mit Gott verhandelt, er versucht also eine Mauer zu bauen, in die Bresche zu treten (Gen 18,23-32). Das erinnert an Moses, der Gott zu besänftigen sucht, der das Volk am liebsten vernichten will, als es ums Goldene Kalb tanzt, und noch einmal, als es sich ängstlich weigert, ins Gelobte Land einzuziehen (Ex 32, 30-32, Num 14,13-19). Uns erinnert es an Paulus, der sich so mit seinem jüdischen Herkunftsvolk verbunden fühlt, dass er lieber selbst verflucht und von Christus getrennt sein will, als ihre Verwerfung durch Gott zu akzeptieren (Röm 9,1-3). Und natürlich denken wir an Jesus Christus selbst, der durch seinen Kreuzestod eine Mauer gebaut hat und in die Bresche getreten ist, um nun alle zu retten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ (Lk 23,4)

Das ist eine priesterliche Aufgabe: Sich vor Gott hinzustellen für die anderen, die nicht beten können oder wollen, für sie einzutreten in der Fürbitte wie ein Anwalt für seine Mandanten vor Gericht, wie Eltern oder gesetzliche Betreuer für diejenigen, die noch nicht oder nicht mehr für sich sprechen können oder wollen. Wieder ein Paradigmenwechsel: Wir sind nicht Christen zuerst für uns und unser Seelenheil, sondern für die anderen. Die Religionswissenschaft nennt das „vicarious religion“ (Grace Davie), stellvertretende Religion in einer säkularen Gesellschaft.

Und damit sind wir beim zweiten Thema des Buß- und Bettages: beim Gebet. Erstes Thema: Was heißt umdenken, neu denken konkret? Nicht ich- und kirchenzentriert, sondern vom Anderen her, dort ist das Zentrum. Zweites Thema: Sehen wir den priesterlichen Auftrag, für die Anderen vor Gott zu stehen, anwaltlich für sie einzutreten – eben auch für alle, die heute einen freien Tag lustig genießen, ohne wissen zu wollen oder zu können, was Buß- und Betttag eigentlich heißt? Gott sucht Menschen, die eine Mauer bauen und in die Bresche treten, nötigenfalls mit ihrer ganzen Existenz.